

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Ein geheimes kaiserliches Dekret soll den Vizekönigen Li Kung-hsi und Tschang-tsching-tschang befehlen, die Unterhandlungen wegen des Mandchurien-Abkommens an Stelle des erkrankten Vizekönigs weiter zu führen. Andererseits wird berichtet, eine Versammlung hochgestellter Chinesen hätte ein Memorandum an den Hof gerichtet, in dem die Ansicht zum Ausdruck gebracht wird, daß wenn das Abkommen mit Rußland nicht abgewiesen werden würde, die Aufteilung Chinas unvermeidlich sei.

* Eine Meldung des „Sun“ aus Peking berichtet, Rußland sei augenscheinlich bestrebt, das Konzert der Mächte zu sprengen, indem es China bestrebt, ferner, daß Rußland eiligst Streitkräfte heranzieht, um eine Demonstration im Golf von Tschili zu machen, um insbesondere Japan zu warnen.

* Die Verluste der deutschen Flotte einschließlich der Seebatalione in China betragen nach amtlichen Angaben bisher 147 Tote oder Verunglückte, 132 Schwere- und Leichtverwundete.

Deutschland.

* Zum Bremer Vorfall verzeichnet die „Beilage“ eine Mitteilung, nach welcher ein Schloßräthele am Mittwoch vor dem Untersuchungsrichter ausgefragt haben soll, daß er die von Weiland bei dem Wurf nach dem Kaiser benutzte Lausche am Abend des Kaiserbesuchs auf dem Domhof verloren habe. Damit bekräftigt sich, sagt das Blatt hinzu, Weilands Behauptung, daß er die Lausche auf dem Domhof gefunden habe, wo auch eine Zeugin sie vorher hat liegen sehen.

* Der Politarientwurf unterliegt nach der „Dsch. Tagesztg.“ gegenwärtig kommissarischen Beratungen zwischen den einzelnen Reichsämtern und einzelnen Stellen der preuß. Regierung. Diese Beratungen werden vermutlich noch zwei Wochen in Anspruch nehmen, dann werde der Entwurf wieder den verbündeten Regierungen zugefandt werden.

* In den Reichslanden wird gegenwärtig für eine Vertretung der Reichslande im Bundestrat petitioniert. Dazu schreibt die „Köln. Ztg.“: „Eine derartige Vertretung für die Reichslande würde in letzter Linie nichts weiter sein als eine Vermehrung der preussischen Stimmen, denn der Kaiser kann unmöglich die bundesrätliche Vertretung für die Reichslande anders konstruieren wollen als für das Königreich Preußen, und für beide beruht die Bestimmung schließlich auf der persönlichen Entscheidung des Monarchen. Die preussischen und reichsländischen Vertreter im Bundesrat würden nicht gegeneinander stimmen können.“

* Die Nachricht, das Generalkommando habe den katholischen Militärgesellschaften verboten, polnische Predigten für die Soldaten polnischer Junge abzuhalten, ist nach der „Schles. Ztg.“ in dieser Form falsch. Den katholischen Militärgesellschaften steht es nach wie vor frei, den polnisch sprechenden Soldaten die Predigten in ihrer Muttersprache zu überlesen, so lange diese Soldaten der deutschen Sprache nicht vollständig mächtig sind. Sobald aber festgestellt ist, daß die Soldaten polnischer Sprache das Deutsche vollständig verstehen, sollen die Predigten und Gebete nur noch in deutscher Sprache stattfinden.

* Aus Deutsch-Südwestafrika wird von einem erneuten Ausbruch der Rinderpest gemeldet, deren Auftreten im vorliegenden Falle um so bedenklicher ist, als es sich dabei um geimpfte Tiere handelt. Der neue Herd der Seuche ist die Farm „Vossnung“ der Siedlungs-Gesellschaft für Deutsch-Südwestafrika. Der Umstand, daß die von der Pest ergriffene Herde geimpft war, wird zu erneuter Nachprüfung der Zuverlässigkeit und des Wertes der Impfungen Anlaß geben.

Frankreich.

* Die große französische Kanalvorlage, die der Deputiertenkammer zuge-

gangen ist, fordert zur Verbesserung von fünf Schiffsfahrtsstraßen 32,8 Mill., zum Neubau von 10 Kanälen 365,3 Mill. und zur Verbesserung von 10 Seehäfen 90,5 Mill., im ganzen also 488,6 Mill. Mk. Zur Erläuterung hebt die „Nordb. Allg. Z.“ hervor, daß die Zeit, in der die Bauten zur Ausführung kommen sollen, auf 16 Jahre festgesetzt ist. Zum Vergleich sei daran erinnert, daß die dem preuß. Abgeordnetenhause vorliegende neue Kanalvorlage einen Gesamtaufwand von 389 Mill. Mk. erfordert und in 15 Jahren zur Ausführung kommen soll.

England.

* Die Zivilliste König Edwards ist um etwa 100 000 Pfund auf 470 000 Pfund (9 400 000 Mk.) erhöht werden soll. Auch der erhöhte Betrag ist im Vergleich zu der Zivilliste der Souveräne anderer Großstaaten noch gering. Kaiser Wilhelm bezieht seit einigen Jahren in seiner Eigenschaft als König von Preußen 15 Mill. Mk. Selbstverständlich sind die sonstigen Einkünfte des Königs von England aus Kronquellens sehr bedeutend.



Benjamin Harrison, der frühere Präsident der Ver. Staaten, 7.

Spanien.

* Die Ausstandsbewegung in der Provinz Katalonien nimmt einen bedenklichen Charakter an. Die Zahl der Streikenden im Terhal, das eine Anzahl Fabrikorte umfaßt, beträgt 15 000. Der Streik begann in Manlleu, nachdem einige Arbeiter aus Spinnereien, die infolge des Verlustes der Kolonien ihre Produktion vermindert hatten, entlassen worden waren. Er dehnte sich sodann auf die anderen Distrikte aus. Der Fabrikherrenverband beschloß, vorläufig alle Spinnereien und Webereien zu schließen.

Rußland.

* Der russische Unterrichts-Minister Bogolepoff ist am Freitag an den Folgen der Verwundung gestorben, die ihm am 27. Februar der frühere Student Karpowitsch durch einen Revolverbeschuss beibrachte. Die Kugel ist, wie seiner Zeit gemeldet, in den Hals gedrungen; eine neue Operation war noch geplant, es war aber zu spät.

* Zu den russischen Studentenunruhen wird aus Petersburg gemeldet: Mehr als 70 Professoren der Universität Moskau wandten sich in einer Proklamation an die dortigen Studenten, in welcher sie diese auffordern, sich von Leuten, die in keiner Verbindung mit der Universität stehen, nicht verleiten zu lassen, und sie als Freunde und Kollegen bitten, ihre Studien wieder aufzunehmen.

Amerika.

* Der frühere Präsident der Ver. Staaten, Harrison, ist in Indianapolis gestorben. Harrison wurde 1888 als republikanischer Kandidat zum Präsidenten gewählt. Bei der Neuwahl 1892 unterlag er seinem

demokratischen Gegner Cleveland. Harrison war ein entschiedener Vertreter der Monroe-Doktrin. Unter seiner Präsidentschaft trat auch die McKinley-Will in Kraft, die besonders dazu diente, die amerikanische Industrie auf allen Gebieten selbständig zu machen.

Afrika.

* Ueber den Stand der Friedensunterhandlungen im Boerenlande ist immer noch nichts Bestimmtes zu melden. England soll nach dem letzten Ministerrat zu weitgehenden Zugeständnissen an die Boeren bereit sein, unter der Bedingung, daß ein sofortiger Friedensschluß herbeigeführt werde. Die Ursache davon ist eine plötzlich drohende Wendung in Ostafrika und die scharfe Spannung der russisch-japanischen Beziehungen.

Asien.

* Da ein betriebiger Kompromiß zwischen dem Oberhause von Japan und dem Ministerium (in Sachen der japanischen „Chinaporlage“) nicht möglich gemacht werden konnte, griff der Kaiser ein, ließ den Präsidenten des Oberhauses zu sich kommen und eröffnete ihm, es sei sein kaiserlicher Wunsch, daß die Steuerergesse angenommen würden. Die Mitglieder des Oberhauses gaben daraufhin die Absicht kund, die Steuerergesse zu erheben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag lebhaft mit dem Kapitel „Reichsversicherungsamt“ vom Etat des Reichsamts des Innern. Das Kapitel wurde schließlich gemäß den Kommissionsbeschlüssen erledigt unter Annahme der Resolution, die für die Sozialversicherung des Reichsversicherungsamts den Rang der Räte dritter Klasse forderte. Abgelehnt wurde eine von den Sozialdemokraten beantragte Resolution, wonach zu künftigen Mitgliedern des Reichsversicherungsamts Techniker und Nationalökonomern berufen werden sollen.

Am 15. d. steht auf der Tagesordnung der Nachtrags-Gesetz für die China-Expeditionen, der 123 Millionen Mk. fordert.

Reichskanzler Graf v. Bülow: Die Verhandlungen in China sind langsam, aber stetig seit meiner letzten Rede vorgeschritten. Viele Köpfe unter einen Hut zu bringen, ist immer schwierig, auch unter Diplomaten. Es ist trotz der Verschiedenartigkeit der Interessen gelungen, ein bestimmtes Friedensprogramm aufzustellen. Naturgemäß haben sich allerlei Divergenzen ergeben, die hoffentlich leicht beseitigt werden können. Es gelang auch, eine definitive gemeinsame Note an die chinesische Regierung abzugeben, die in zwölf Paragraphen gefaßt ist. Wir sind jetzt in Verhandlungen mit China eingetreten, teils mit dem Zweck, die Wiederkehr solcher Ereignisse zu verhindern, teils mit der Bezahlung der Schulden durch China festzustellen. Es war notwendig, die schuldigen Mandarinen streng zu bestrafen und den Mord unserer Gesandten zu sühnen. Ein Denkmahl für unsere ermordeten Botschafter Freiherrn v. Kretzer zu erbauen und eine Mission nach Peking zu senden, hat sich die chinesische Regierung verpflichtet. Wir werden aber die Mission unter dem Prinzen Tsching hier erst nach Abschluß der Verhandlungen empfangen, wie ich schon auch nach Peking in einer telegraphischen Note mitgeteilt habe. Sehr wichtig ist die Entschädigungsfrage. China hat seine Pflicht zur Entschädigung anerkannt. Ueber die Höhe ist noch nichts festzustellen. Die finanzielle Fortschritt Chinas soll nicht unmöglich gemacht werden. Wir haben die besten Gutachten von Chinakennern eingeholt, die sich dahin äußern, daß eine Kontrolle des chinesischen Finanzwesens unumgänglich und nur die Uebernahme der Seegölle möglich ist. Jetzt sind diese sehr niedrig, zwei bis drei Prozent des Wertes. Auch ein Salzölöl käme in Frage. Die Veräußerung der Sache mit den Wimmensollen ist bedenklich. Die besser chinesischer Anleihen sollen nicht geschädigt werden. Die Gesandtenkonferenz am 16. Februar hat sich mit allen diesen Fragen beschäftigt. Unsere Ansicht haben wir in einem Großes an den deutschen Botschafter in London niedergelegt. (Der Reichskanzler verliest dieses.) Danach soll zunächst jeder Staat genau die Höhe seiner Kosten angeben, dann werden die Mächte China ihren Finanzplan zu otkrobieren haben. Wie lange unsere Truppen in China bleiben werden, hängt von der Entwicklung der Dinge ab und von der Loyalität der Chinesen. Mit der bloßen Annahme der Friedensbedingungen ist nicht gehen trotz der schönsten Noten Li-Hung-Tschangs. Erst wenn wir Bürgschaften für die Zahlung der Entschädigung haben, werden wir uns aus Peking zurückziehen. Ewenjo steht es mit dem Ober-

kommando. Bis die Verhältnisse sich ändern, wird Graf Waldersee sein Amt behalten, das er so erfolgreich verwaltet hat. Was die wachsenden den Mächten in China bestehenden Differenzen betrifft, so verfolgen einige wirtschaftliche, andere politische Ziele. Wir gehören zu den ersteren. Das deutsch-englische Abkommen bezieht sich nicht auf die Mandchurien. Hier bestehen gar keine deutschen Interessen. Was aus der Mandchurien wird, ist uns gleichgültig, aber wir haben ein Interesse daran, daß die wirtschaftliche Kraft Chinas nicht vermindert wird. China darf jetzt nichts weggeben ad fraudem creditorum. Wir haben China darüber nicht im Unklaren gelassen; alle Mächte haben die Erklärung abgegeben, daß sie mit unserer Ansicht einverstanden waren. China darf sich nicht abwenden lassen, auch nicht von Privat-Gesellschaften, sonst wird es eine ausgepreßte Zitrone. Der chinesische Gesandte in Berlin beschwerte sich gestern bei uns, daß seine Regierung von Rußland auf Ratifikation des Mandchurien-Abkommens erobert werde. Das widerpricht allen anderen Meldungen. Wir haben den Gesandten an die Konferenz der Mächte in Peking verwiesen. Unsere Beziehungen mit Rußland sind bisher in keiner Weise alteriert, von einem schärferen Gegenstand zwischen uns und Rußland in China ist keine Rede, da unsere Interessen nicht kollidieren. Dagegen konnten wir mit England ruhig das Janafse-Abkommen treffen, das Rußland aber keinen Grund zu Mißtrauen geben kann. Zwischen uns und Frankreich gibt es in China keinen Gegenstand, die Großmachstellung Japans erkennen wir gern an. Unsere Verbündeten Dehretsch und Italien gingen in China mit uns konform vor, der Dreibund ist völlig unerschüttert. Wir hoffen, durch ein gemeinsames Vorgehen unsere friedlichen Ziele zu erreichen und alle Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen.

Abg. Richter (rl. Bp.) entnimmt aus den Ausführungen des Kanzlers, daß das Ende der Expedition noch in weiter Ferne ist, während die halbjährige Rückkehr der Truppen alleinigt gewünscht wird, namentlich angesichts der schlechten Gesundheitsverhältnisse der Truppen. Der Oberbefehl hat Deutschland, wie zweifellos feststeht, gar keine Worte erteilt. Wir haben nur gesehen, daß Rußland und Amerika sich zurückgezogen. Redner bespricht dann das russisch-chinesische Abkommen über die Mandchurien und wünscht genaue Auskunft über dessen Einzelheiten und Bedeutung. Selbstfalls ist jetzt schon das Signal zur Aufteilung Chinas gegeben.

Abg. Graf Stolberg (kons.) begrüßt die Erklärung des Reichskanzlers und ist namentlich jetzt über das deutsch-englische Abkommen beruhigt.

Abg. Bebel (soz.): Wir bewegen uns in China von Anfang an in Widerspruch. Wenn wirklich Friedensverhandlungen eingeleitet sind, dann müßten doch sofort die Feindseligkeiten dorthin eingestelt werden. Die Zahl unserer Truppen dort steht in starkem Widerspruch zu unseren Interessen in China; wir dienen dort viel zu sehr englischen Interessen.

Abg. Wachen (zent.) meint, die Expedition sei notwendig gewesen infolge des Gesandtenmordes. Redner beantragt sodann Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. Kaisermann (nat.-lib.): Die Ausführungen des Reichskanzlers sind von einem gewissen Optimismus erfüllt. Wie lange die Truppen in China verbleiben, das müsse der Heeresverwaltung zu entscheiden überlassen werden. Redner empfiehlt, die Vorlage nicht erst an die Kommission zu verweisen — schon um des Eindruckes auf das Ausland willen.

Reichskanzler Graf Bülow: Herr Bebel hat die Expeditionen in Peking bedauert. Aber diese sind nötig, um dort Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Und je eher das geschieht, desto eher können wir wieder zum Frieden kommen. Die chinesische Regierung war unfähig, das Vorer-Gefundel in Peking zu bringen. Unsere Expeditionen haben auch das Losbrechen von Aufständen in China verhindert. — Herr Richter hat nach Inhalt des Mandchurien-Abkommens gefragt. Ja, wenn ich das möchte! Wenn ich etwas erfahren sollte, ohne PreSSION auf Rußland, so werde ich es Herrn Richter mitteilen. Herr Richter hat von dem Nag an der Sonne geringfügig gesprochen. Nun, daß wir große überseeische Interessen in Ostafrika erlangt haben, das ist eine Lebensfrage für uns und eine historische Tatsache, von der wir nicht abzurückweichen können. Wir werden uns nicht in den Schatten drängen lassen.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Wachen auf kommissarische Beratung wird abgelehnt, die zweite Lesung erfolgt also im Plenum.

Auf der Tagesordnung stehen sodann die einmaligen Ausgaben vom Etat des Reichsamts des Innern.

Eine von der Kommission geforderte Forderung für Neubau des Dienstgebäudes für das Patentamt wird nach kurzer Debatte einstimmig bewilligt. Die

Enklarvt.

97 Kriminalroman von Karl v. Leifner.

(Fortsetzung.)

Der Kutscher mußte aber, wie es Libby dachte, mit dem Aufhaken des freilich etwas gewichtigen Kollas, das sie in der Residenzstadt statt des Kleinen von Nisborf mitgenommenen Handkofferchens zu ihrer Ausstatterung sich hatte anschaffen müssen, wohl schwer allein zustandekommen, weil es gar so lange dauerte, bis das Fuhrwerk zur Abfahrt bereit war. Nun stieg er endlich auf den Boß und knallte mit der Peitsche:

Da stieß das Mädchen mit einem Male einen schwachen Schrei aus, denn als die Pferde schon im Gange waren, wurde plötzlich der Wagen schlagartig haltig argerissen, und im nächsten Moment sah dicht neben ihr eine männliche Person im Wagen, die Thüre ebenso schnell, als sie geöffnet worden war, wieder verschloß. Wenn sie in diesem Augenblick nicht eine krankhafte Vision täuschte, so war es der Vermumnte aus dem Eisenbahnkoupée, den sie beim Aufsitzen einer Straßenlaterne zu erkennen glaubte.

Sie wollte emsig aufspringen und nach dem Griff des Wagenhakens die Hand ausstrecken, als sie eine Berührung am Arme fühlte, und ohnedies vom Schreck schon fast gelähmt, widerstandslos in die Gele zurückfiel.

Minutenlang war sie außer stande, ein Wort hervor zu bringen oder sich auch nur zu regen. Als sie allmählich die Sprache und Bewegungsfähigkeit wieder erlangte, empfand sie,

daß der Wagen nicht mehr auf gepflastertem Boden rollte. Er mußte sich also außerhalb der Stadthore befinden, und es war ihr, als ob sie Alleebäume wie gepenslich vorüberhuschen sehe. Dabei ging es weiter, gerade wie wenn sie noch im Train von der Lokomotive gezogen würde. Die Berde schien im Galopp davon zu rasen. Was geschah mit ihr?? — Etwas Furchtbares, wie sie ahnen mußte! —

Endlich brachte sie ein Wort über die eisigen Lippen.

„Im Gottes Barmherzigkeit willen! Wo bringt man mich hin? Das sind nicht die Straßen der Stadt, hier können ja keine Gasthöbe mehr sein! Kutscher! Kutscher!“

Wiederum sprang sie auf und pochte an das Fenster, das sich hinter dem Gerufenen band. Umsonst! Auch der Mann neben ihr sah lautlos, wie ein Toter. Lieber hinauspringen und draußen zerschellen, als noch länger diese Angst ertragen, die mich wiederum zu lähmen droht, dachte sie und versuchte vergebens, die Thürflinke zu finden.

„Weiden!“ erlöste da neben ihr eine tiefe männliche Stimme und ein kräftiger Arm zog sie wieder auf ihren Sitz. Dann aber war es wieder grausig still bis auf das Donnern und Rasteln der Räder und Schlagfenster.

Noch einmal unternahm die Verlassene einen kräftigen Widerstand, nachdem sie ächzend längere Zeit in den Polstern der Gele gelegen hatte — wie lange, das wußte sie selbst kaum. Abermals wollte sie den Schlag mit Gewalt aufreißen und versuchte von dem Arm, der sie daran zu hindern suchte, mit Ausbietung

ihrer letzten Muskelkraft sich loszumachen. Es gelang nicht, und willenlos mußte sie sich in die schreckliche Lage fügen.

Es war zu viel für ein Weib ihres Alters — bald umfing sie eine tiefe Ohnmacht, aus welcher sie erst langsam erwachte, als der Wagen sich nicht mehr bewegte. Aber noch war sie betäubt und an allen Gliedern gelähmt.

Im Erwachen kam es ihr vor, als ob sie nun getragen statt gehalten werde, und jetzt war alles um sie herum stockdunkel. Sie glaubte, wieder auf ihren eigenen Füßen zu stehen und hörte ein klopfendes Geräusch, dann wiederum ein tolles Lachen und verworrene Stimmen. War sie wirklich wach, oder geschah dies alles nur im Traume? Fuhr sie noch im Eisenbahnkoupée, war eingeschlossen, trotzdem daß sie sich gegen den Schlummer so gestäubt hatte, und hatte nun nur geträumt, daß der unheimliche Mitspazier sie in einem Verdebahnwagen entführt habe? — Nein! Sie wachte, sie fand wirklich und zwar ganz im Dunkeln. Aber nun? Da öffnete sich eine Thüre, eine häßliche Alte trat aus derselben mit einem flackernden und qualmenen Dellampfen in der Hand, und zu dieser sprach der vermumnte Fremde leise einige Worte. Dimmtlicher Gott! Es war ja kein Traum, es war ja schreckliche, grausige Wahrheit!

In einem schwach erleuchteten Hausflur stand sie, und der dort war wirklich der Reisende aus dem Koupée mit seinem großen, langen, dicken Bezmantel und bis zur Wäse aufgeschlagenen Krage, von dessen Gesicht man gar nichts erblicken konnte, als einen Büschel dunkler Barthaare.

Der Fremde verschwand durch die Thüre, aus der jetzt wieder ein Lachen und Zohlen herüberdrönte. Libby stand im Hausflur allein mit der häßlichen alten Frau, die sich ihr nun näherte. Nun war sie wieder im Besitze ihres vollen klaren Bewußtseins und ihrer Willenskraft, sie mußte handeln — sofort!

„Defnen Sie mir augenblicklich die Hausthür, Frau! Defnen Sie! Ich will es!“ sprach Libby jetzt mit fester Stimme. „Wo ist der Wagen, der mich hierher gebracht hat? Er soll mich augenblicklich und ohne Verzug zur Stadt zurückfahren! Hören Sie? Ich will!“

„Gi, mein schönes Fräulein, die Hausthür soll ich öffnen? Wollen Sie vielleicht in dem dichten, schwarzen, stockfinsternen Walde da draußen herumlaufen? Wäre doch schade um die hübschen Füßchen. Würden kaum weit kommen, ohne vielleicht von ein paar Strocheln angefallen zu werden, denn sicher ist es da draußen wahrhaftig nicht, der Kutscher aber — der ist schon lange wieder fortgefahren.“

„Ich bleibe nicht in diesem Hause, in das man mich mit schändlicher List und Gewalt gebracht hat. Defnen Sie, ich befehle es! Lieber will ich die ganze Nacht im Walde umherirren, als hier bleiben.“

„Thut mir leid, wenn das liebe Fräulein sich unnötig ängstigt. Es ist keine Ursache dazu da, denn in meinem Hause ist es noch feiner als im Leben gegangen. Seien Sie doch vernünftig und kommen Sie mit herauf in das schöne Stübchen da oben, bis es wieder Tag wird. Dann können Sie ja hingehen, wohin